

Zur Anmutigen, der Kargheit wegen?

Hinter der Meerenge el Rio liegt eine Insel in Pastellfarben auf dem stahlblauen Präsentierteller des Atlantic. In Schminkefarben zwischen rosa und goldbraun schimmern die Berge und Ebenen, puderehell dehnen sich lange einsame Strände. Ihren Namen „die Anmutige“ trägt das Eiland trotz Ihrer Kargheit mit Recht.

Das Häusergewüfel der einzigen bewohnten Siedlung leuchtet in blendendem Weiß. Es gibt keine geteerten Wege und außer ein paar Lieferwagen und Jeeps auch keine Autos. Kinder radeln ungestört durch die surreal wirkenden, grellgelben Gassen oder graben direkt vor der Haustür im Sand. Am Kai sortieren Fischer Ihre Netze.

Die strapazierten Sinne des Reisenden schöpfen Kraft aus der Reduktion des Wahrnehmbaren.

Die Sonne berührt jetzt den Saum der Hügel und leuchtet rot, lodert wie Feuer. Der Himmel verfärbt sich gelblich beigefarben und die Berge beginnen schwarz zu werden. Unendlicher Frieden liegt über dem Horizont, vom Meer steigt eine leichte Briesse auf, lau und salzig.

Niemand hat die sperrige Schönheit der Insel schöner beschrieben als Rafael Arozarena in „Mararia“, sagt Claudia Diemar in Ihrem Reisebericht über die „Inseln der Feuerberge“.

Etwas weniger geschliffen hatte mir Mathias davon erzählt: „Traumhafte Strände und Ankerbuchten, glasklares Wasser, ein kleines Dorf, keine Touris“.

Am Strand wurde uns ordentlich warm, nicht von lauer salziger Luft, sondern von unserem sonntäglichen 10 km Lauf. Acht Grad Celsius und leichter Nieselregen mit Wind von vorne, eine graue Ostsee ohne Segelboote lassen sehr leicht den Wunsch nach karger, anmutiger Schönheit auf dem Präsentierteller des lauwarmen, mittleren Atlantic aufkommen.

Till, mein Mitläufer, hatte seinen FORMAT 1020 „Enterprise“ nach meinen Plänen gebaut, Mathias auf Fuerteventura seinen FORMAT 10 „SOL“. Beide Namen sind Programm. Mathias kennt alle Spots dieser Welt, hat 20 Jahre nichts anderes gemacht als Surfen just for fun. Till surft und taucht, wenn er nicht gerade Häuser baut.

Ein Anruf genügt und wenige Wochen später, im Dezember, segelten wir gemeinsam auf „SOL“ der „Anmutigen“ entgegen.

Interessant war der Unterschied im Segelverhalten zwischen beiden Kats. „Enterprise“ ist ein Salonkat mit Doppelkojen im Brückendeck, Festkielen und Spatenrudern mit Radsteuerung. „SOL“ ist ein *open bridge deck kat* mit bewohnbaren Rümpfen, einem großen Cockpit, Steckschwertern und angehängten Rudern mit Pinnensteuerung.

Beide Kats sind nahezu gleich groß, werden von zwei 9.9HP Außenbordern angetrieben und haben ein 7/8 Rigg. Allerdings ist „SOL“ 15% breiter, trägt 20% mehr Segelfläche und ist gut 10% leichter als „Enterprise“.

Es verwundert kaum, dass sich „SOL“ in den Wellen flinker und lebendiger verhält als „Enterprise“. Es gibt an Deck nur eine Ebene, das große Cockpit. Von hier ist alles übersichtlich und gut erreichbar. Umlaufend sind jede Menge Sitzmöglichkeiten vorhanden, in Fahrtrichtung, Luv oder Lee, in der Sonne oder geschützt hinter dem Mast unter der Sprayhaut, unter der es sich in lauen Sommernächten auch gut schlafen lässt.

Am ersten Abend finden wir mit Mühe einen Ankerplatz auf einem schmalen Streifen Sand in einer kleinen Bucht mit großen Felsen. Der Wind bläst immer noch ordentlich und parallel zur Küste. Über die Berge ziehen dunkle Wolken und es wird kühl. Das Dorf leuchtet noch kurz kalkweiß im letzten Sonnenstrahl unter den dichten Wolken, dann regnet es. Jetzt im Salon sitzen und die Kulisse durch die große Schiebetür bestaunen?

Den Barrakuda, den wir kurz vor unserem Ankerplatz gefangen haben, lasse ich in einem Sud aus Olivenöl, Wein und Studentenfutter vorsichtig garen, „arabisch“. Gegrillt schmeckt er trocken. Dazu gibt es *pan*, spanisches Weißbrot mit Anis, wie es hier oft angeboten wird.

Beim „Sangre de Toro“ und einer Selbstgedrehten, unter der Sprayhaut, hören wir das sehr nahe Brandungsrauschen und ab und zu ein Autohupen. Wir hören das Leben im Dorf. Im Salon wäre dies sicher nicht möglich.

Mit 5-6 Bft. jagt uns anderntags der Wind durch die Meerenge *El Rio*, an Backbord 500 Meter hohe, dunkle Felswände, steuerbord pastellfarbene *La Graciosa*. Keine 100 Meter aus dem Fahrwasser ist die See ruhig und der Anker fällt in glasklares Wasser und feinsten Sandgrund. Einen *bonito*, der unserem Discoköder nicht widerstehen konnte, dünstet Mathias in Tomaten und Zwiebeln.

Beim Spaziergang zum Dorf treffen wir die schnelle Konkurrenz aus vergangenen Tagen. Sicher bin ich mir nicht, aber es könnte die ex „Jet Service“ sein, die da hoch und trocken am Strand liegt. Das österreichische Eignerpaar hatte im aufkommenden Sturm versucht Anker auf zu gehen und war dabei auf den felsigen Strand geworfen worden. So erzählt man sich. 1/3 der Unterwasserschiffe wurde schwer beschädigt und der Kat daraufhin mehrmals weiterverkauft. Franzosen scheinen ihn wieder flott zu bekommen. Wir wünschen ihnen viel Glück und gute Reise.

Vor der Bar auf der *plaza*, direkt am Hafen bekommen wir unseren *sundowner* auf spanisch, „sol i sombre“, „Sonne und Schatten“, Anisschnaps mit Brandy, dazu einen *cafe solo*. Wie überall in Fischerdörfern sitzen alte Männer zusammen im Abendlicht und erzählen oder blicken zufrieden über den Hafen.

Die Sonne berührt jetzt den Saum der Hügel und leuchtet rot, lodert wie Feuer. Der Himmel verfärbt sich gelblich, beigefarben und die Berge beginnen schwarz zu werden. Unendlicher Frieden liegt über dem Horizont, vom Meer steigt eine leichte Brise auf, lau und salzig.

Im einzigen geöffneten Restaurant gibt es *pulpo sahara*, gegrillt. Der Wein ist gut und die Atmosphäre dörflich vertraut. Die hübsche, freundliche Kellnerin hat Zeit und erzählt über die Insel. Mathias hatte nicht zu viel versprochen.

Auch die Rückreise ist vollkommen unspektakulär. Wir haben den Autopilot installiert. Er steuert die Verbindungsstange zwischen den beiden langen Pinnen an. Große Kurskorrekturen sind damit nicht möglich, im Grund genommen auch gar nicht nötig. Ein Autopilot soll eine Yacht auf langen Schlägen auf Kurs halten. Durch den langen Hebel der Pinnen hat der Antrieb wenig zu leisten. Übersteuern und ständiges Arbeiten wie bei direkt installierten Systemen ist hier nicht nötig.

Mit schnurgeradem Kielwasser strahlendem Sonnenschein segeln wir, Corralejo entgegen. Für eine kurze Zeit vergnügen sich Delphine auf unserem Weg, später flattert ein Fliegender Fisch vorbei. Am Horizont die „Feuerberge“, weit voraus die kleine, hohe Insel Lobos.

Die strapazierten Sinne des Reisenden schöpfen Kraft aus der Reduktion des Wahrnehmbaren.

Beim Joggen am Strand begegnen wir Jürgen Hönscheit, Vater der deutschen Surfszene. Er lebt hier sehr zurückgezogen nach seiner Karriere als Surfprofi. Schade, dass wir ihn nicht näher kennen lernen. Stille Menschen, die Großes tun, sind mir sympathisch.

Vor der Hafenbar relaxt Marcel, ein bekannter Kite-Surfer. Mathias kennt natürlich jeden aus der Szene, ist mit Robby Naish, dem erfolgreichsten Sportler aller Zeiten vor Hawaii gesurft, erzählt Insiderstories. Wir bestellen frittierte Babykalmar und *cerveza*, schade dass es hier kein „SOL“ gibt, es wäre ein passender Abschluss.

„SOL“ liegt in der Bucht an seiner Mooring. Das flache, schlanke Design ist wie geschaffen für den offenen Liegeplatz, hat hier schon Stürme abgewettert, bei denen ein an Bord kommen mit dem Schlauchboot unmöglich war. Auch vor Anker liegt der Kat wunderbar ruhig und gibt dem Wind keine Chance zuzugreifen.

„Enterprise“ würde, wegen der hohen Aufbauten, eher schwojen, dem Wind seine großen Flächen entgegenhalten und dem Ankergeschirr das letzte abverlangen. Dafür kann Tills Familie im warmen Salon sitzen wenn es draußen regnet und ein kalter Wind weht. In Deutschland regnet es oft. Morgen sind wir wieder zuhause.